

Winfried Münch

Ansätze zu einem tiefenhermeneutischen Konzept psychologischer Beratung

Beratung, die sich seit je aus der menschlichen Seinsverfassung ergibt, der existentiellen Not des Menschen, aus der, nach Rousseau, das Mitleid als ursprüngliches Gefühl und spontane Bewegung seinen Ursprung gefunden habe, lässt sich zunächst als privat und ganz persönlich charakterisieren. Man könnte auch sagen, dass Ratgeben lange als persönlich, zwischenmenschlich und einmischend, gefragt und ungefragt, praktiziert wurde. In der Regel wurde Rat kostenlos erteilt. Platon beispielsweise gibt dem Alkibiades den Rat, er solle erst einmal für sich selbst Sorge tragen und sich selbst kennen lernen, bevor er eine große berufliche Aufgabe übernehme. – Oder Aristoteles schreibt in der Nikomachischen Ethik, dass man sich Wohlberatenheit zulegen müsse, um verständig die Dinge zu verstehen und zu planen. Denn Verstehen setze Verständigkeit voraus. – Und im ausgehenden 2. Jahrhundert empfiehlt der Arzt Galen, sich nicht selbst zu beraten, stattdessen sich einen Seelenleiter zu suchen, dem man sich anvertrauen könne. Galen schreibt, man solle einen neutralen Außenstehenden wählen, der weder Nachsicht noch Strenge zeige, aber beobachten und freimütig sprechen könne und vor allem kein Schmeichler sein dürfe. Seine Rede solle einfach und unverhüllt sein.

Besonders aus Galens Text geht hervor, dass Beratung als eine personengebundene Fähigkeit, die auf ebensolchem Wissen beruht, zu begreifen wäre, was zugleich heißen würde: eine ungenaue Wissenschaft, im Gegensatz zu dem Methodenideal der Naturwissenschaften und zur Anwendung eines technischen Wissens. Beratung scheint an besondere psychologische Bedingungen geknüpft zu sein. Galen spricht von einem Seelenbeobachter, also einer, der sich in die inneren Befindlichkeiten einer anderen Person hineinversetzen kann. Und er muss ein Verständiger sein, sagt Aristoteles, der Verstehen herstellen könne.

Sowohl die Hermeneutik, die sich anfangs mit der Wortexegese, der richtigen Auslegung der hl. Schrift beschäftigte, als auch die Freudsche Psychoanalyse, welche in ihrer Praxis die tiefenpsychologische Auslegung gesprochener Sprachtexte ihrer Patienten oder Patientinnen betreibt, bilden die theoretischen Grundlagen für ein tiefenhermeneutisches Beratungskonzept. Erste Formulierungen eines derartigen Konzepts, das sich vor allem auf die hermeneutischen Untersuchungen von Martin Heidegger und Hans-Georg Gadamer bezieht, finden sich in der Schrift von Alfred Lorenzer: „Sprachzerstörung und Rekonstruktion“, allerdings einseitig bezogen auf die analytische Praxis. Sowohl in der Hermeneutik als auch in der Psychoanalyse spielt das Verstehen eine herausragende Rolle, und zwar das Verstehen des Verschlussenen oder des noch Nicht-Verstandenen. Die auf Verstehen gerichtete hermeneutische Regel lautet, dass man das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen verstehen müsse, und zwar differenziert nach seiner subjektiven Seite wie nach seiner objektiven Seite hin. Dabei besteht die Aufgabe, in konzentrischen Kreisen die Einheit des verstandenen Sinns zu erweitern. Die Richtigkeit des Verstehens zeigt sich im Einstimmen aller Einzelheiten zum Ganzen. So gesehen ist Verstehen eine Teilhabe am gemeinsamen Sinn; denn in der Beratung stellt sich Verstehen erst dann ein, wenn die hermeneutischen Bemühungen ein beidseitiges Verstehen zeitigen.

Durch Freuds Entdeckung der psycho-dynamischen Verfasstheit des Menschen und die damit verbundene Vernunftkritik wurde der Mensch in ein enttarnendes Licht gesetzt und

auf seinem idealisierten Vernunftthron erschüttert. Auf jeden Fall geht Freud davon aus, dass die Vernunft in einem Komplementärverhältnis steht, das sich in den Begriffspaaren unbewusst – triebhaft und bewusst – rational ausdrücken lässt. Kurz, seine metatheoretischen Überlegungen basieren auf empirisch gewonnenen Erkenntnissen, nämlich dass bestimmte psychische Erlebnisinhalte aus der Kindheit vor allem durch Verdrängung in eine dunkle, erinnerungsferne Parallelwelt des Unbewussten verräumlicht werden, die aber in der psychischen Verfasstheit des Subjekts ihre Prägespuren hinterlassen. Aus dem Verdrängten jedoch lösen sich diffuse, nur mühsam identifizierbare Erinnerungsreste, die sich eine direkte Bahnung zum Handeln verschaffen wollen und denen der Charakter des Unerledigten innewohnt. Sie wiederholen immer wieder das Gleiche, sofern eine aufnahmebereite Oberfläche zur Verfügung steht. Häufig geben sich solche Wiederholungen in den Zeichen der Sprache durch mehrdeutige Signifikanten, deren exegetischer Sinn auf etwas nicht Erkanntes verweist, zu erkennen.

Wie bereits angedeutet, Beratung wird in diesem Konzept als ein reflektorischer, Sinn suchender Dialog verstanden, von dem ein fruchtbar werdendes Verstehen ausgeht, das sich aus dem Unverstandenen entfaltet, egal ob dieses sich auf ein Oberflächenphänomen oder auf ein Tiefenphänomen bezieht, und zwar mittels Zentrierung eines inhaltlichen Mittelpunkts. Der Erkenntnis schaffende Sinn aber erzeugt sich durch Bewusstseinsakte, die jenseits der ausgetauschten Sätze geistig-seelisch erfahrbar werden.

Daraus abgeleitet bezeichne ich Beratung als ein Sprachspiel der Verstehensuche. Der Sprachspielbegriff stammt von dem Philosophen Ludwig Wittgenstein. Sprachspiele, so Wittgenstein, seien an Gepflogenheiten, Regeln und Lebensformen gebunden. Er sieht die Sprachfigur „Sprachspiel“ als eine Metapher an und sagt, dass Schachfiguren und Wörter einander ähnlich seien. Nämlich zu wissen, wie ein Wort gebraucht werde, das sei so, wie zu wissen, welche Züge man mit einer Schachfigur ausüben kann. Aufgrund dieser Ähnlichkeit lässt sich ableitend festhalten, wer den Gebrauch der Wörter versteht, der lernt auch, die Grammatik und die Sätze zu verstehen. Daraus kann weiter gefolgert werden, dass ein Sprachspiel, das gegenseitige Anreden mittels verstehender, sinnbezogener Sätze, sofern es sich innerhalb eines begrenzten inhaltlichen Bezirks mit Akten der Intention verbindet, in welchem Wahrheitsbedingungen anzutreffen sind, für Verständigungsmöglichkeiten genutzt werden kann.

Durch diese analoge Sicht, durch die sich beim Gebrauch der Schachfiguren und dem Gebrauch der gesprochenen Sätze eine gewisse Ähnlichkeit zeigt, erlaubt uns, das Sprachspielmodell auf das tiefenhermeneutische Beratungsverfahren zu übertragen. Bei einem derartigen Sprachspiel findet, natürlich im Unterschied zum strategischen Schachspiel, ein Austausch von Sätzen und nonverbalem Ausdrucksverhalten in der sich vergegenwärtigenden Unmittelbarkeit statt, also von Angesicht zu Angesicht. Es folgt einem Regelgebrauch und beansprucht einen eigenen Formenzwang. Immer sind zwei oder mehr Personen, etwa in einer Gruppe, in unterscheidbaren Rollen und Funktionen darum bemüht, sich mittels eines Zeichenaustausches bezüglich ihres Meinens und Denkens, konzentriert auf eine fragliche Angelegenheit, die noch nicht richtig verstanden worden ist, miteinander zu verständigen, um zum Verstehen zu gelangen. Daraus ergibt sich eine prozessual gebundene Kontinuität des Wirkens, die sinnbezogenen Absichten und Zielen folgt. Die damit verbundenen Regeln, die etwa die Begrenzungen und Funktionen der unterschiedlichen Rollen festlegen, können allerdings nicht eindeutig objektiviert oder rational deduziert werden. Sie lassen sich meistens nur axiomatisch begründen. Ihnen haftet insoweit eine gewisse Willkürlichkeit an, als sie sich aus dem personengebundenen Wissen

und den praktizierten Geflogenheiten einer Beraterin oder eines Beraters ergeben. Abgesehen von denen, die sich dem methodischen Purismus verschrieben haben, finden im professionalisierten Beratungsbereichen unzählige Sprachspiel statt, die alle ihre eigenen theoretischen Begründungen und Rechtfertigungen finden, so dass sie sich dauernd gegenseitig metatheoretisch überbieten. Was jedoch ihre Wirksamkeit betrifft, stellen sich Ungewissheiten ein, allein durch den Mangel an methodisch gesicherten Überprüfungsmöglichkeiten.

Was geht nun bei dem Sprachspiel vor, das wir tiefenhermeneutisches Beraten heißen und das sich dem Begreifen und Verstehen widmet? Es konstituiert sich an zwei Zentren, und zwar innerhalb des gegenwärtigen Ortes der Beratungssituation, wo mindest zwei Personen, namentlich die beratende und die ratsuchende, selbst anwesend sind. Und es konstituiert sich außerhalb desselben, an einem nicht gegenwärtigen, aber vorstellbaren Ort mit dort gegenwärtigen dritten Personen. Dieser letztere wird in Anschauung gebracht und auf ihn wird im dialogischen Gespräch Bezug genommen. Zwischen diesen beiden Orten wird gleichsam eine Zirkellinie geschlagen, so dass das Sprachspiel auf einer unsichtbaren Bogenlinie ständig hin-und herläuft. Es wechselt von Hier und Jetzt zum Dort und Dann, das entweder ein Vorheriges oder ein Nachheriges ist, und wieder zurück. Anders gesagt: Das Sprachspiel wechselt im Hin und Her zwischen der verflossenen Vergangenheit, dem gerade gegenwärtigen Jetzt und der bevorstehenden Zukunft. Diese unterscheidbaren Referenzsysteme, die im Gespräch durchlaufen werden, müssen am gegenwärtigen Ort synchronisiert und zueinander in einen logischen Bedeutungszusammenhang gebracht werden. Damit solches überhaupt gelingt, müssen die Beteiligten aufeinander Aufpassen und in ein gegenseitiges sich Zuhören und Abhören der Sprache eintreten, bei dem miteinander nach Verständigung und Verstehen gesucht wird.